



NIKLAUS PETER

Gefangen, nicht eingesperrt

«Religions are poems» – so lautet die Kopfzeile eines Gedichts von Les Murray, eine Einladung dazu, die enge Verwandtschaft von Religion und Dichtung zu betrachten. Dieser australische Poet, der den Nobelpreis verdient hätte, ist am 29. April im Alter von fast achtzig Jahren verstorben. Ihm sei dieses kleine Gedenkblatt gewidmet.

Mit vollem Namen hiess er Leslie Allan Murray, und man kann es nicht anders sagen: In der Welt der Dichter war er eine wunderliche Erscheinung. Ich erinnere mich gut, wie ich ihn erstmals auf der Leipziger Buchmesse erlebte: Übergewichtig, mit kugelrundem Glatzkopf und Stiernacken, sah er aus wie ein Hafenarbeiter, der sich in eine «Dichterlesung» verirrt hat. Stets trug er T-Shirt und Baseballcap. Er las nicht im hohen Ton der Shakespeare-Rezitatoren, sondern fast salopp, mit erdig-rauhem australischem Akzent, aus dem Versepos «Fredy Neptune». Seine Ablehnung eines forcierten Modernismus und sein offen bekannter christlicher Glaube – beides zusammen mag, wie Tobias Lehmkuhl in der «Süd-deutschen Zeitung» vermutet, ihm die

Zuerkennung des Nobelpreises gekostet haben, obwohl er seit langem als Favorit galt.

«Religionen sind Gedichte», so also beginnt jenes achtstrophige Poem, und der Grund dieser inneren Verwandtschaft wird mit einer schönen Metapher aus der Welt der Musik benannt: weil sie «unseren Tag- und Traumeist in Einklang» bringen. In Poesie wie Religion verbinden sich, so fährt Les Murray fort, Gefühle, ja Instinktives mit dem eigenen Atem zu dem, was für ihn «umfassendes Denken» ist: nämlich Dichtung.

Während aber ein einzelnes Gedicht nur wie die kurze Hochzeitsnacht eines Soldaten sei, so sei eine voll entwickelte Religion gleichsam ein langes, grosses Gedicht, liebevoll wiederholt und so vertieft über grosse Zeiträume hinweg – Les Murray spricht von der Kraft grosser Liturgie. Und sowenig man eine Lüge beten könne, so wenig könne man sie dichten – denn: «Es ist derselbe Spiegel: / Beweglich, aufblitzend, nennen wir ihn Dichtung, um eine Mitte verankert, nennen wir ihn Religion.» Und dann, überraschend, wieder eine Gleichung: Gott sei die Dichtung, «die gefangen ist in jeder Religion, / gefangen, nicht eingesperrt. Gefangen wie in einem Spiegel.»

Murray war kein Sonntagspoet. Seine Dichtung reflektiert die Gewalt, das Böse und die Schrecken der Welt, wie er auch seine persönliche Erfahrungen mit Depressionen im Buch «Der schwarze Hund» beschrieben hat. Aber sein Blick war auf jene Mitte gerichtet, von der Erneuerung ausgeht. Religion werde es immer geben, wo es Dichtung gibt «oder einen Mangel an ihr», so endet sein Poem. Beide seien da und verborgen – und dies nun von mir übersetzt – «so wie bei jenen Vögeln... die mit / geschlossenen Flügeln gleiten, kurz schlagen und wieder gleiten». Welch verblüffendes Bild für die Energie und Eleganz poetischer Religion.

Les Murray: «Aus einem See von Strophen. Hundert ausgewählte Gedichte», übersetzt von Margitt Leibert. Ed. Rugerup 2014.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer
am Fraumünster in Zürich.